

Wenn Werner die Haltung Sachsens damals als durch Voraussicht und Tätigkeit gekennzeichnet findet, so denkt er dabei ausgesprochenerweise an König Johann. Dieser sei ungeachtet aller Kriegsdrohung „ruhig, sich stark fühlend durch sein Gewissen und durch seinen Entschluß, bis zuletzt seine Pflicht als Bundesfürst treu und redlich zu erfüllen“. Ein schönes und berechtigtes Lob, besonders wenn man es mit der fragwürdigen Haltung manches vergleichsweise sehr viel weniger durch die Lage bedrohten seiner deutschen Standesgenossen damals vergleicht. Dalwigk äußert in jenen Tagen zum österreichischen Gesandten in Darmstadt, Sachsen sei ganz korrekt und zunächst bedroht; daher könne es auch nicht im Zweifel darüber sein, was nottue.

Während die ersten größeren Truppenverbände Österreichs sich im böhmischen Kessel zusammenzogen und Preußens Kriegsvorbereitungen ihren Fortgang nahmen, erreichte Beust die Mitteilung, daß der italienische General Govone in Berlin eingetroffen sei. Über die Ende Februar endgültig zum Scheitern gekommenen Verhandlungen Wiens mit dem Turiner Hofe ist Beust wohl nur mangelhaft im Bilde gewesen. Die, wenn auch zunächst zögernde Annäherung Italiens an Preußen mit ihren Rückbeziehungen auf die Politik der Tuilerien hat der Leiter der sächsischen Regierung genau verfolgt und in ihrer Bedeutung eingeschätzt. Fast gleichzeitig schnitt die preußische Presse das alte Thema der Bundesreform vorfühlend erneut an. Es kommt die dramatisch verlaufende Unterredung Karolyis mit Bismarck, der auf die gerade an ihn gerichtete Frage, ob er den Krieg wolle, mit „Nein“ antwortet, zugleich aber auf die Bedingtheit solcher diplo-

hat; sie brennen vor Begierde, gegen Preußen zu kämpfen . . . Ein Professor der hiesigen Universität, noch dazu ein Preuße von Geburt, Professor Schneider, hat ihm geradezu gesagt: er sei gar kein Preuße — er sei nur ein Deutscher; was aus Preußen werde, sei ihm gleichgültig.“ Der letzte Satz ist für den Sachsen Treitschke, der sich als Preuße fühlt, in seiner Einseitigkeit höchst bezeichnend. Wenn weiter Bernhardi am 1. Mai Treitschkes Abschiedsbesuch empfängt, wobei er ihm Grüße an Salomon Hirzel und Gustav Freytag nach Leipzig aufträgt, dann geht vielleicht auch noch die zwei Tage später vermerkte Geschichte auf Treitschkes Bericht zurück: „Beust hat auf dem Kasino in Dresden öffentlich geäußert, nun sei wohl der Augenblick gekommen, wo die Improvisation Friedrichs des Zweiten wieder verschwinden werde. In so naiver Weise verrät er seine Pläne und weshalb er eigentlich so eifrig bemüht gewesen ist, diesen Krieg zusammenzubrauen.“ (Theodor v. Bernhardi, Aus den letzten Tagen des Deutschen Bundes, Leipzig 1897, S. 262, 265, 306, 308.) Über diese angeblichen Offenherzigkeiten Beusts auf dem Dresdner Kasino scheinen weitere Berichte nicht vorzuliegen. Nach ihrem Inhalt wie nach den Umständen erscheint die Erzählung als höchst unwahrscheinlich.